

F. C. WEISKOPF
MISTER HERRGOTT,
REPORTER AUS U. S. A.
BEMERKUNGEN ÜBER THEODORE DREISER

I.

„Er ist der Ansicht, ein Schriftsteller müsse auf das Leben hinabblicken wie ein Gott, weder in Ironie, noch in Ehrfurcht, und müsse Männer und Frauen als Grashalme ansehen, die unter dem ewigen Himmel wachsen und vergehen.“

Harris Merton Lyon über Theodore Dreiser in „Reedy's Mirror“.

„Wollen Sie den lieben Gott kennen lernen?“ fragte mich an einem Novemberabend des Jahres 1927 Professor Dana, der amerikanische Literaturhistoriker. Es war im moskauer Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten, und Tschitscherin machte eben „shakehands“ mit einigen Mitgliedern der anglo-amerikanischen Kulturdelegation.

„Wa-as? We-hen . . .?“

„Den lieben Gott. — Nein, nein, weder ich noch Sie sind verrückt! Kommen Sie nur, dort drüben sitzt er!“

Dort drüben saß er, ein breiter, schwerer, anscheinend sehr alter Mann mit weißhaarigem, kantigem Schädel und seltsam mit der massigen Ruhe der ganzen Erscheinung kontrastierenden, jungenhaften Augen.

„Da ist er! Sieht er nicht aus wie der liebe Gott?“

Es war Theodore Dreiser.

Ein paar Tage später begegnete ich ihm wieder. Draußen, vor der Stadt auf dem Wege nach Lefortovo. Wir kamen ins Gespräch. Plötzlich fragte er:

„Was glauben Sie eigentlich, wer hat recht. Stalin oder Trotzki?“
Und bevor ich noch antworten konnte:

„Ich glaube — Stalin.“

„Und warum?“

„Oh, das ist so eine Sache . . . Ich bin nämlich immer für Ordnung. Nein, nein, mißverstehen Sie mich bitte nicht, ich meine da eine Ordnung, wie sie in den großen Naturgesetzen begründet ist, eine Art gesetzmäßiger Harmonie . . . Ja, und eine solche, im Werden begriffene Harmonie, wird hier durch Trotzki gestört . . .“